

Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend in Oppeln O.-S.
 Bezugspreis 1/4-jährlich 1.50 Mk. mit Abtrag 1.62 Mk.
 Insertionspreis: 50 Pf. die siebengespaltene Petitzeile.

DER

Geschäftsstelle Oderstr. 6. Buchhandlung der
 „Gazeta Opolska“ — Verkauf: Buch- und Papier-
 handlung Oderstr. 6 und Krakauerstr. 41.

WEISSE



ADLER

DER WAHRHEIT DIE EHRE!

Wo ist die katholische Religion geschützt?

Breitgesperrt sucht der »Schwarze Adler« in seiner Nr. 9 vom 13. August es in seinem Hinweise auf die Broschüre vom Herrn Pfarrer Dr. Nieborowski zu beweisen. Eigentlich müsste es dem »Schwarzen Adler« und Herrn Pfr. Dr. N. hinreichend bekannt sein, wie die katholische Religion in Preussen im Gegenteil unterdrückt wurde. Lächerlich macht sich dieses Blatt geradezu mit der gesperrt gedruckten Frage. Zum Beweise gerade des Gegenteils bringe ich einige Zeitungsausschnitte vor, die leicht bis ins Endlose vermehrt werden könnten. »Germanisierung ist Protestantisierung« lautete die Parole und jetzt: »Anstellung katholischer Beamten, Kreisschulinspektoren usw. in Oberschlesien«, natürlich nur vor der Abstimmung.

Nachstehende Tatsachen können an den erwähnten Orten geprüft werden.

Neidenburg, 11. November. In der »Erml. Ztg.« lesen wir: »In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde an den Magistrat eine Anfrage betreffend katholischen Religionsunterricht gerichtet. Seit dem Fortzuge des Lehrers Horn erhielten die Kinder keinen katholischen Religionsunterricht. Hierauf wurde vom Magistrat erwidert, dass bereits eine diesbezügliche Petition katholischer Eltern eingegangen ist, die jedoch abschlägig beschieden worden, da die erforderliche Anzahl katholischer Schüler nicht vorhanden ist. — Im Ermland gibt es in Frauenburg und Bischofstein öffentliche zweiklassige evangelische Schulen. Frauenburg hat 175 und Bischofstein 284 evangelische Einwohner, Neidenburg 520 Katholiken. Hier dürfte die Zahl der katholischen Kinder grösser sein, als die der evangelischen in Frauenburg und Bischofstein. Die breitere Öffentlichkeit hat nun ein Interesse daran, zu erfahren, inwieweit die Stadt Neidenburg sich tolerant erzeigt.«

Wie's gemacht wird. Der »Gesellige« lässt sich aus Witkowo, Provinz Posen, berichten: »Die hiesige Privatschule wurde bisher von Kindern aller Konfessionen besucht. Da die Schülerzahl auf 32 gestiegen ist, haben die Hausväter die Anstellung einer zweiten, evangelischen Lehrerin (die bisherige ist katholisch) für notwendig erachtet. Auf Anregung des Kreisarztes Dr. Boehnke fand eine Versammlung statt, und es wurde beschlossen, eine evangelische Schule zu gründen. Durch die Neugründung einer evangelischen Privatschule ist die bisherige Schule in Frage gestellt, da sie bisher schon mit grossen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Nur den grossen Bemühungen des Bürgermeisters ist es gelungen, die Schule zu erhalten. — Der Hauptzweck, die katholische Lehrerin sowie überhaupt das katholische Element zu verdrängen, ist mit der Gründung der evangelischen Privatschule sehr schön erreicht. Wie könnte es auch anders sein. Und das nennt man dann »Germanisieren«!

Germanisierung ist Protestantisierung. Wie dem »Pielgrzym« in Pelplin aus Briesen geschrieben wird, ist der vierte Teil des Gesamtareals des Kreises Briesen, nämlich 71.000 Morgen, in den Besitz der Ansiedlungskommission übergegangen. Bisher hat man 1000 deutsche Familien angesiedelt. Für diese sind drei protestantische Kirchen, ein Beetsaal, ein Predigerseminar, eine Diakonissenstation, 17 Dorf- und 12 andere Schulen, 18 Armenhäuser eingerichtet. Dass mit der Germanisierung die Protestantisierung Hand in Hand geht, berichtet auch folgender Brief, welcher dem »Wiarus« in Bochum zugegangen ist:

D a m b e c b. Gross-Rakitt, Kreis Stolp, d. 10. März 08. An Herrn August Murzyński Bochum i. Westfalen. Clarastr. 14a. Auf Ihre Anfrage vom 8. März teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, dass ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, Ihnen ein Rentengut von hiesigem Gute abgeben zu können. Nach Vorschrift der Königlichen Regierung dürfen wir nur Ansiedler evangelischer Religion ansetzen. Hochachtungsvoll E west, Gutsverwalter.

Zur »Germanisierung des Ostens« war in der »Germania« II. Blatt vom 21. August

ein Inserat des Graudenzener »Geselligen« abgedruckt, in welchem ein verheirateter evangelischer Holzhauer gesucht wurde. Dazu war bemerkt:

Sollte es nunmehr nach der Konfession getrennte königliche Forsten in Preussen geben, oder hat das in den königlichen Wäldern von evangelischen Arbeitern geschlagene Kieferholz etwa mehr Heizwert, als das von Katholiken gefällte? Der königliche Herr Forstmeister in Luschwitz wird infolge seiner reichen Erfahrungen auf dem Gebiete sicher genaue Auskunft darüber geben können, weshalb evangelische Arbeitskräfte beim Holzfällen vorzuziehen sind!

Katholische Kinder in einer evangelischen Schule. Aus Ludwigsthal, Parochie Lubschau, Kreis Lublinitz, wird den »Kommunalpolitischen Blättern« zur Schulfrage geschrieben: »Dort besteht seit der Zeit Friedrichs des Grossen eine deutsch-evangelische Kolonie mit Kirche und Küsterschule. Seit Anfang der siebziger Jahre sind die katholischen Kinder der Gemeinde Ludwigsthal in dieser rein evangelischen Schule eingeschult. Die Schülerzahl in den letzten sechs Jahren war folgende: 1905: 64 katholische, 12 evangelische Kinder, 1906: 67—19, 1907: 57—15, 1908: 60—18, 1910: 61—23. Die katholischen Familienväter von Ludwigsthal haben zwecks Errichtung einer eigenen kathol. Schule bisher zwei Eingaben an das Kultusministerium gerichtet. Auf die erste Petition erfolgte seinerzeit ein ablehnender Bescheid, auf die zweite steht eine Antwort seit Jahren aus.«

Evangelischer Schweinemeister gesucht. In der Nr. 139 des »Bautzener Anzeigers« vom 26. November liest man:

Nach Oberschlesien tüchtiger verheirateter evangelischer Schweinemeister gesucht bei hohem Lohn und Tantieme. Ebenso wird ein evangelischer Vorknecht gesucht und ein unverheirateter evangelischer Mann zur Bedienung des Inspektors und seiner Pferde. Schöne Wohnungen mit Wasserleitung, darin, Garten usw. Reise wird vergütet, eventuell erfolgt Abholung. Zuschriften an »Ritergut Zawisc, Post und Bahn Orzesche O.-S.« Vermittler erhalten hohe Provision. Der Inspektor ist Sachse.

Der Besitzer des Ritterguts Zawisc ist Kommerzienrat Hegenscheidt in Gleiwitz. Wir empfehlen, bemerkt dazu die »Neisser Ztg.«, dieses Inserat der »Deutschen Tagesztg.« zu einer geeigneten Betrachtung über die Leutenot in — Sachsen.

25 Jahre deutsche Ostmarkenpolitik. Eine zusammenfassende Uebersicht über die ersten 25 Jahre deutscher Ostmarkenpolitik gibt eine vom Schriftsteller Mankowski (Danzig) herausgegebene Broschüre. Die ersten Abschnitte des von Fürst Bismarck eingeleiteten Kampfes gegen die Polen, die Gesetze im Abgeordnetenhaus und im Reichstag, sowie die Tätigkeit des Ostmarkenvereins werden besprochen und ihre Erfolge und Misserfolge in Zahlen darlegt. Bemerkenswert sind vor allem die Ausführungen über die Schulverhältnisse in Posen und Westpreussen. In welchem Masse die Germanisierung der Protestantisierung der Provinzen Vorschub leistet, dafür wird ein Beispiel angeführt: Auffallen muss die Titeländerung mehrerer höheren Lehranstalten der Prov. Westpreussen. So trugen die älteren Zeugnisse, Programme, Siegel usw. der Königlichen Gymnasien zu Kulm, Konitz, Dt. Krone und Neustadt die Bezeichnung: »Königl. katholisches Gymnasium« und die Gymnasien zu Marienwerder und Marienburg die Benennung: »Königliches evangelisches Gymnasium«. Um die Jahrhundertwende verschwand aus den katholischen Anstalten das Wörtchen »katholisch«, während das Wörtchen »evangelisch« bei den evangelischen bestehen blieb. Im Jahre 1911 wurde der Titel des Königlichen Gymnasiums in Elbing (Schülerzahl: 164 Evangelische, 41 Katholische, 9 Juden) in »Königlich evangelisches Gymnasium« geändert. Offenbar bezweckt diese Aenderung die Anstellung nur evangelischer Direktoren und Lehrer, also überall — Protestantisierung.

Wach' auf, Oberschlesier, und erinnere Dich, was Preussen den Polen nach seiner Teilung alles versprochen hat. Gehalten hat es allmählich bis vor dem Kriege fast nichts. Siehe Ansiedlungs-, Sprachenparagrafen usw. Sei also auf der Hut! Umschmeibelt und umgarnt wirst Du jetzt, der Du

früher nur das »oberschlesische polnische Schweine« warst.

In einem weiteren Artikel weiss der »Schwarze Adler« nur, wieviel Schulden Polen zu zahlen hat. Ich will seinem schwachen Gedächtnis nachhelfen und ihn daran erinnern, an Deutschlands Schulden zu denken. Der »Schwarze Adler« sieht natürlich nur den Splitter in Polens Augen, den Riesenbalken im eigenen Auge sieht er nicht; er hat auch recht, denn die deutschen Kriegsschulden sind so furchtbar gross, dass man sich diese garnicht vorstellen kann. Wenn schon Herr Minister Erzberger, der doch Deutschland vor dem Untergange, in den es die Alldeutschen gestürzt haben, so gern retten will, in seiner Rede vom 13. 8. in Weimar sagt:

»Wie grauenvoll bei einem Staatsbankrott die Zustände in Deutschland werden würden, ist garnicht auszudenken«, so ersieht man hieraus, dass die Staatspleite Deutschlands nicht weit davon ist, falls die Steuern nicht aufgebracht werden. Der »Schwarze Adler« kennt aber sicher die Hunderte von Milliarden, die Deutschland schuldet. — An einem Beispiel will ich ihm trotzdem die Höhe einer Milliarde vor Augen führen. Nimm »Schwarzer Adler« eine Uhr, einen Bleistift, und eine Feder zur Hand und beginne, immer 4 Striche senkrecht und 1 Strich quer zu ziehen, aber nicht zu rasch, denn schnelles Tempo ermüdet, und Du wirst nach 1 Minute sehen, wieviel Striche Du gemacht hast. Zu einer Million solcher Striche bei jetziger achtstündiger Arbeit brauchst Du 7 Tage mindestens und zu 1 Milliarde nicht ganz 5 Monate; dabei hat Deutschland schlecht gerechnet 300—350 Milliarden Schulden. Wer wird es dem »Schwarzen Adler« verargen, wenn er an Deutschlands Schulden erst nicht denken und seine »treuen Abonnenten, auch die des »Dzwon« nicht aufklären will. — Um Polens Schulden braucht er sich umso weniger Sorgen zu machen. Da wäre der Oberschlesier gerade gut genug, die Schulden für Deutschland und später auch die Herstellungskosten für den »Schwarzen Adler« und den »Dzwon« nach der Abstimmung für Deutschland zu bezahlen. — Wer bezahlt diese Kosten jetzt?

Die Armut in Polen, wie weiter eine »vernünftige« Frau aus Kuhnau oder Scharley schildert, hat Polen den Deutschen zu verdanken, die es während der Okkupationszeit seligen Angedenkens so grenzenlos ausgesaugt haben. Das war am besten an der Ausrufung von Nahrungsmitteln aus Polen vor dem Kriege zu sehen. Diese »vernünftige« Frau leidet entweder an Gedächtnisschwäche oder der »Schwarze Adler«.

Der Amtssekretär H. aus Birkenhain, nicht weit von Scharley, könnte der betreffenden »vernünftigen« Frau näheren Aufschluss darüber geben, ob er als Beamter der Zivilverwaltung in Polen Not gelitten hat. Wenn ich mich nicht irre, wollte er überhaupt in Polen bleiben, nur soll er sich während seiner »Herrschaft« in Polen so misslieblich gemacht haben, dass er um den 10. November 1918 herum Hals über Kopf seine Rettung in der Flucht nach Deutschland suchte. Mehr über die Behandlung der unglücklichen Polen könnte derselben Frau oder dem »Schwarzen Adler« ein Gemeindegemeinsekretär H. aus Zabrze erzählen, der sich nach Beendigung seiner »Herrschaft« als Bürgermeister im »armen« Polen ein Sanatorium im Riesengebirge gekauft haben soll.

Schliesslich empfehle ich dem »Schwarzen Adler« mit seinem Wochenblatt, auf dem der schwarze Adler schon sehr gequetscht und gedrückt abgebildet ist, die Oberschlesische Bevölkerung nicht zu überschwemmen. Wer bezahlt denn die Unkosten für die ins Riesenhafte steigenden Gratisexemplare? Doch wohl die »Freie Vereinigung«? Ich empfehle, diese unnützen Ausgaben lieber zur Deckung der deutschen Kriegskosten zu verwenden; denn die Gratisexemplare werden meist unter Lachen zu hinterlistigen Zwecken verwandt.

Observator.

Zum Protest des Breslauer Domkapitels.

Die Haltung des Breslauer Domkapitels, der Bischoflichen Kurie überhaupt, hinsichtlich der oberschlesischen polnischen Frage war stets merkwürdig

und sonderbar, sodass man sich auch jetzt nicht über sein Gefinde gesagt, und diplomatisches Verhalten in der Angliederungsfrage Oberschlesiens und über seine falsche Beurteilung der Polen und des polnischen Wesens zu wundern braucht. Woher soll denn auch die Kenntnis und die Beurteilungsfähigkeit der ober-schlesischen Verhältnisse herkommen? Der Fürstbischof ist ja ein Fremder in seiner Diözese, die Domherren bis auf einen einzigen, erst in den letzten Jahren ernannt, sind der poln. Sprache, der Sitten des ober-schles. Volkes und seiner nationalen Bewegung vollständig unkundig.

Nach der durch verschiedene kirchliche Germanisierungsversuche (Vereinswesen, Ausbildung der Theologen, Anstellung der Kapläne, Besetzung der Pfarreien) gekennzeichneten Aera Kopp, hoffte man, dass unter dem Nachfolger ein abgeänderter Kurs einsetzen würde. Aber leider vergebens. Wohlwollende Neutralität den Polen gegenüber konnte man zumindest erwarten. Statt dessen mussten wir aus dem Munde seines Vertreters hören, dass der Fürstbischof mit in den Kampf eintritt, Oberschlesien bei Deutschland zu erhalten d. h. dass er im Bunde mit den Hakatisten einem treuen grossen Teile seiner Herde den Weg zu seiner wahren nationalen Mutter versperren helfen, ihn weiterhin der nationalen Unterdrückung und Entrechtung preisgeben will.

Ein neuer Angstruf erschallt von der Dominsel und ruft auch diese alten schmerzlichen Erinnerungen in uns wach. Das Domkapitel protestiert gegen die im Friedensvertrage vorgesehene Grenze im Gross Wartenberger Kreise. Zwar sind die Motive nicht besonders edel, da sie aus der Angst um den Kapitelsbesitz resp. seine Auseinanderreissung resultieren, aber dies ist ja heute allgemeine Art: nicht aus völkischen, nationalen, die Allgemeinheit angehenden Gründen wird protestiert, sondern aus Sorge um die eigene Existenz und den Geldbeutel. Dies würde uns auch vollständig ruhig lassen. Dass man aber in dem Protest sich eine schwer beleidigende Verdächtigung der Polen zu schulden kommen lässt, das ruft aus auf den Plan. Man höre folgenden Passus des Protestes: »Das Domkapitel befürchtet mit Recht, dass ihm von den Polen dieser Teil seines Grundbesitzes (Tschescher Kirchenhald) völlig entzogen werden könnte«. Wieso befürchtet das H. H. Domkapitel dies mit Recht? Muss es nicht im Gegenteil zu dem so und sooft schon verkündeten Loyalitäts-Gerechtigkeits- und Rechtswillen der polnischen Regierung das Vertrauen haben, dass sie ihm seinen Besitz belassen wird? Sind die katholischen polnischen Regierungsmänner des Vertrauens des Domkapitels weniger würdig als die jüdischen und sozialistischen deutschen Regierungsvertreter, von denen es jetzt soviel umworben wird? Aber vielleicht, und sogar wahrscheinlich ist dies, — wird die Ironie des Schicksals später darin zum Ausdruck kommen, dass die deutsche sozialdemokratische Regierung die Kirchengüter einstecken wird, während sie in Polen ungeschmälert der Kirche verbleiben werden. Und zwar müssen wir uns umso energischer gegen den Protest des Domkapitels, als ob Polen Raubabsichten am Bischöflich- oder Dombesitz habe, wenden, weil solche leichtfertige, tendenziöse Verdächtigungen, nur zu leicht geeignet sind, die Katholiken Oberschlesiens noch mehr zu verwirren und zu erhetzen. Sollte allerdings später die Notwendigkeit einer Abtrennung Oberschlesiens vom Bistum Breslau notwendig werden, dann dürfte es nur recht und billig sein, wenn die poln. Regierung auf dem Rechtswege und durch Verhandlungen die auf Oberschlesien für kultische und karitative Zwecke entfallende Quote von den in Oberschlesien sich befindlichen Domliegenschaften erwirkt. Der verabscheuungswürdigen Verdächtigung reiht sich dann weiter eine masslose Forderung würdig an. Man höre: Das Domkapitel »fordert daher von der Reichs- und Staatsregierung, alle Mittel anzuwenden, damit der Grundbesitz des Breslauer Domkapitels ungeteilt bei Deutschland verbleibe«. Also, die Interessen und der Wille der dort wohnenden polnischen Bevölkerung ist Nebensache, die Hauptsache der grenzenmäßig ungeheilte Grundbesitz. Ja alle Mittel sollen dazu versucht werden, heilig sein, vielleicht soll darum gar gekämpft werden. O si tacuisses! Hat denn der Hakatistengeist auch dem Domkapitel jeden politischen und nationalen Gerechtigkeitsinn genommen? Die grundlose Befürchtung um etwas irdischen Besitz gibt ihm den Mut zu solcher Forderung, zu solchem Protest; als aber seiner Zeit der Kuratus Ruda ermordet wurde, da wurden keine öffentlichen Aktionen unternommen, keine Kräfte mobil gemacht, damit die Mordbuben aus dem Grenzschutz ihrer gerechten Strafe entgehen geführt wurden; — man wollte scheinbar die Liebkind-schaft bei der Regierung nicht verderben und daher schwieg das H. H. Domkapitel. Als man diesen und jenen Geistlichen inhaftierte, weil sie als treue Hirten ihrer Herde dieser politischen Führer und Schützer ihrer nationalen Interessen waren, da verhielt sich das H. H. Domkapitel wiederum ganz still. Hiergegen hätte es nicht genug protestieren können, aber dazu fand man den Mut nicht.

»Es ist wirklich schwer, keine Satyre zu schreiben«. Für künftighin erwarten wir auf's bestimmteste, daß man sich auf der Dominsel aller weiteren Herausforderungsakte enthält und sich bemüht, sowohl im Urteil wie auch in verschiedenen anderen Maßnahmen auch den polnischen Diözesanen gerecht zu werden.

K.

Glaube, Hoffnung und — Haß!

Wenn unsere geschätzten Leser die Überschrift gelesen haben, werden sie zunächst stutzen. Hier muß doch sicherlich ein Irrtum vorliegen; denn bisher haben wir einen solchen Glaubensartikel noch nicht gehört. Haben wir dieses »Dogma« noch nicht gelernt, so sollen wir es nach dem »deutschnationalen-konservativen Katachismus« endlich lernen.

Im städtischen Gymnasium zu Essen Rütten-scheid hielt vor einigen Tagen ein gewisser Herr Bublitz, welcher seit Ostern dieses Jahres als Oberlehrer an der Anstalt angestellt ist, eine evangelische Schulandacht, der er eine nationale Ansprache eingeflochten hatte, die sich zunächst in harmlosen Phrasen und Wendungen wie: »Wir wollen starke deutsche Jünglinge werden!« bewegte und deshalb garnicht gefährlich, vielmehr lächerlich wirkte. Aber nach diesem heldenhaften Anlauf geriet die Sache doch in ein bedenkliches Fahrwasser, zumal hier vor jüngeren Schülern, die zum größten Teil für solche Einflüsse leichter empfänglich sind, geredet wurde. Herr Bublitz sagte nämlich: »Und nun komme ich zur Rache, zur Rache für die Schmach und Schande von Versailles. Haß und Rache nur darf uns regieren und unser Panier sein! Wie im August 1914, so müssen wir auch jetzt den herrlichen Lisauerschen Haßgesang zu unserem Bekenntnis machen: »Wir lieben vereint, wir hassen vereint, wir haben alle nur einen Feind: England!« Wenn Jesus auch spricht: »Liebet Eure Feinde!« so hat das für uns keine Gültigkeit, weil damit höchstens der einzelne gemeint ist. Dem Volk in seiner Gesamtheit gegenüber darf es für uns aber nur Haß geben. Und aus diesem Haß, dieser Rache heraus, die männlich ist, wird dann die deutsche Befreiung, das deutsche Morgenrot geboren werden...!« So hat dieser Herr gesprochen, nachdem zwei Tage vorher in Weimar die Verfassung der deutschen Republik verabschiedet worden war, in der der schöne Satz steht: »Die Jugend soll im Geiste der Völkerversöhnung erzogen werden.« Eine solche Rede wurde während einer christlichen Andacht gehalten. Einen satanischeren Hohn auf die christlichen Ideale kann man sich nicht mehr vorstellen. Führer — eine solche Andacht ist eine programm-mäßige Gotteslästerung.

Und ein alldeutsches pommersches Blatt schrieb neulich ebenfalls in diesem Sinne: »Rache, Rache und nochmals Rache für das verübte Verbrechen an Deutschland. Vergeltung den Feinden nach Aussen, noch strengere Vergeltung den Feinden im Innern. Bisher hieß es: »Glaube, Hoffnung und Liebe, aber die größte aller Tugenden ist der Haß.« So lautet also das neue Gebot der bankrotten Hurra und Gewaltpatrioten des preußischen Faustrechts. Man kommt wirklich in die Versuchung zu denken, der Satan sei in diese Leute eingefahren.

Wie würde nur der Friede ausgesehen haben, den solche Leute fabriziert hätten. Wir haben ja zwei Exempel solcher Friedenskarikaturen gesehen, nämlich in Brest-Litowsk und Bukarest. Ein Glück, daß es zu einem dritten Exempel in Paris nicht gekommen ist.

Es sollte uns wundern, wenn man dieses Verhalten der alldeutschen Verbrecher nach Unterzeichnung des Friedens in der deutschen Republik dulden wollte. In der deutschen Verfassung heisst es ja, wie wir oben bereits erwähnten: »Die Jugend soll im Geiste der Völkerversöhnung erzogen werden.« Will man aber die Jugend im Völkerversöhnungs-geist erziehen, so ist es unbedingt erforderlich, daß die Grundsätze der Erziehung revidiert werden. Wenn schon während den christlichen oder besser antichristlichen Andachten solche Haßpredigten gehalten werden, was ist dann noch während der anderen Unterrichtsstunden z. B. Geschichte zu erwarten. Auf diese Weise wird die Schule zur Haßschmiede.

Ist es dann noch ein Wunder, wenn die Nachbarstaaten möglichst feste Garantien haben wollen, um vor einer Revanche Deutschland geschützt zu sein. Sonst schreit man über die Nichtzulassung Deutschlands zum Völkerbund. Aber bevor der deutschen Republik die Tür zum Völkerbund geöffnet wird, muß daß deutsche Volk beweisen, daß es die Gesinnung geändert hat, also hierzu würdig ist. Deutschland muß so eine Art Exerziten durchmachen. Solange das deutsche Volk das »Dogma« der preußischen Junker — Glaube, Hoffnung und Haß — nicht aus dem Herzen und Sinn ausradiert, solange es die Revanchege Gedanken in sich trägt — solange wird auch die Entente diesen teuflischen, gotteslästernden Glaubenssatz, ihren Grundsatz — Recht, Macht und Gerechtigkeit — entgegenhalten. Nun kommt es darauf an, wer zuerst den Zurückzieher machen muß, das haßerfüllte, aber besiegte Deutschland oder die standhafte, siegreiche Entente. Bei den ersten ist nur Drohung und Bluff — bei den anderen Entschlossenheit und Macht. Darum sei das deutsche Volk auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Nur der ernste Wille zum dauernden, friedlichen Zusammenleben mit allen Völkern und der Gedanke der Völkerversöhnung kann das schiefe deutsche Fuhrwerk auf den geraden Weg bringen. Darum weg mit dem elenden Phrasen der alldeutschen Hurrapatrioten!

Wir Oberschlesier haben wieder einen Beweis, daß die deutschen Hakatisten und Konservativen, welche unsere Unterdrückung auf dem Kerbholz haben, nie umlernen können. Sollten wir bei Deutsch-

land bleiben, so würden wir der scheußlichen Unterdrückung und der völligen Ausrottung als polnische Oberschlesier, ausgeliefert. Darum müssen wir uns mit aller Macht dagegen wehren. Wenn wir dann vor die Entscheidungswahl gestellt werden, so denken wir daran, daß unsere Zukunft nur in Polen liegt. Dort werden uns besondere Rechte sichergestellt. Wir müssen uns aber jetzt darüber klar sein, daß die demnächst stattfindenden Kommunalwahlen dazu geeignet sind, unsere Macht hier zu beweisen. Darum folgen wir der Stimme unserer Führer und wählen so, wie es uns die Pflicht gebietet. Dadurch werden wir den Unterdrückern beweisen, daß ihre Grundsätze des Spottes und Haßes für die Katz sind und soviel bedeuten, wie das Bellen des Hundes auf ein Kreuz. Michael.

Die Trugbilder und die Wirklichkeit.

In einer seiner letzten Nummern (Nr. 6 vom 23. Juli) befaßt sich der »Schwarze Adler« mit der »schwarzen Zukunft« Oberschlesiens, wenn es zu Polen kommt. Da er hierfür keine Tatsachen anführen kann, jagt er dem Phantom nach, daß Polen ein Vasallenstaat von Entente Gnaden und ein Entente Kolonialland werden würde und daß dieses Los auch Oberschlesien teilen müßte, wenn es zu Polen kommen würde, indem es in ein »festes Sklavenverhältnis« zur Entente gebracht würde. Da es sich hierbei, wie gesagt, um ein Hirngespinnst handelt, braucht man sich mit den Ausführungen des »Schwarzen Adler« nicht weiter auseinanderzusetzen. Die Alliierten sind keine Preußen, die Polen »befreiten«, es zum selbständigen Königreich ohne einen König machten und es dann in einer Weise in Ketten schlugen und ausraubten, wie es kein anderes Land fertig gebracht hätte. Also hier ist kein Wort zu verlieren. Dagegen ist es interessant zu hören, wie sich die deutsche, dem »Schwarzen Adler« z. T. verwandte Presse die Zukunft Deutschlands vorstellt. Da hierüber der »Schwarze Adler« nichts bringt, wollen wir ihm etwas nachhelfen.

In einem Artikel mit der bezeichnenden Überschrift: »Unter der Knute« beklagt sich die alldeutsche »Kattowitzer Ztg.« (Nr. 188 vom 30. Juli) über die Frechheit der Entente und speziell der Franzosen, die nur Forderungen stellen, welche die preußischen Lämmer zu erfüllen hätten, ohne die Feinde von ehemals daran erinnern zu dürfen, daß auch sie den Friedensvertrag zu respektieren hätten. Wörtlich sagt dann die »Katt. Ztg.«:

»Michel gehorche: das ist das Ergebnis des Friedens von Versailles gewesen. Sklaven sind wir geworden: das müssen wir nun fühlen. Noch haben wir nicht alles erfahren, was die Entente von uns alles will, denn wir haben ja über verschiedene Dinge Blankowechsel ausstellen müssen, welche Summen von der Entente eingefügt werden, bleibt ihrem Wohlwollen überlassen. Mit Schrecken werden wir nun vernommen haben, daß man von uns (vorläufig nur nach der franz. und engl. Presse) 336 Milliarden Pfund Schilling verlangen dürfte.

Noch mehr sind wir heute erstaunt über die Kohlenforderung, die Frankreich stellt. Es will einfach unsere ganze Kohlenproduktion für sich haben. Keine Rücksicht auf die Zustände in Deutschland, auf unsere Minderförderung, unseren beschränkten Kohlenvorrat, auf unsere an Kohlenmangel leidende Industrie. Frankreich wünscht, daß wir die Wirtschaftsbestimmungen halten, es wünscht, wir sollen sofort ein derart ungeheures Quantum von Kohlen liefern, daß wir, um diese Forderung zu erfüllen, nichts weiter tun könnten, als Verkehr und Industrie mehrere Wochen still stehen zu lassen, daß wir in Deutschland wochenlang ohne Gas und Elektrizität blieben und die Herde erkalteten. Kein Mitleid. Der Hinweis, die Forderung ließe sich einfach nicht erfüllen, sagte den französischen Boten nichts. Sie forderten: Entweder oder! Wozu macht man Verträge? Deutscherseits wurde der Bolschewismus an die Wand gemalt. Der große Stillstand müßte ihn hervorzaubern. Das schreckt die Franzosen nicht: Mit dem Bolschewismus in Deutschland werden wir fertig!

...Wir verzichten selbstverständlich darauf, daß Frankreich verspricht, uns vom Bolschewismus zu retten. Was diese liebenswürdige Zusage heißt, ist nicht schwer zu erraten: Man denkt auch jetzt noch daran, in Deutschland einzufallen. Der Vorwand findet sich schon, und sind's die Bolschewisten! Der Reigen der Forderungen beginnt erst. Die Wechsel, die wir unausgefüllt aus der Hand gaben, sind noch nicht fällig. Sie werden uns ein gesegnetes Dasein bereiten.«

Noch zusammenfassender äußert sich über die Lage Deutschlands nach dem verlorenen Kriege der »Oberschl. Kurier« (Nr. 174 vom 1. August) zum Jahrestage des Kriegsausbruchs. Er sagt:

»Die deutsche Fahne ist eingerollt. Der Traum eines starken Deutschland ist ausgeträumt, das Kaiserreich war eine weltgeschichtliche Episode. Innerhalb der kurzen Spanne von 5 Jahren zerbrach eines Volkes Ehre, Macht und Selbständigkeit. Sklavenschicksal hängt über uns, machtlos liegen wir in den Fesseln der Feinde und den Schlingen eigener Schuld und eigenen Walns. Es scheint aus zu sein mit der deutschen Nation. Zerscheit ist der Speer, deutsche Brüder liegen unter der Faust der

Fremden, Deutschlands Wirtschaft kann nur für die Angelsachsen und die Welschen. Zerrüttung frißt wie Gift im Volkskörper. Hader und Streit, Anarchie und Krieg aller gegen alle, Elend und Verarmung sind das Los der Nation, die untergegangen.

Was wir verloren, können wir, die Mitlebenden und Mitkämpfer großer Siegestage, die Heimkehrenden im trüben Revolutionswinter des Jahres 1918, noch nicht voll ermessen. Zu sehr kleben wir noch an den Alltagsnöten und die einzelnen Begebenheiten wirken noch zu stark in uns fort, als daß wir sie zum grandiosen Gemälde zusammenfassen könnten. Wir sind über Höhen und durch Abgründe den beschwerlichen und mühevollen Weg geschritten und er endete in der Wüstenei dieser Tage.

So stellt sich die ernste deutsche Presse die trostlose Lage Deutschlands vor. Aber die Oberschlesier dürfen durch den »Schwarzen Adler« nichts davon erfahren. Ihnen wird immer noch der kriegsmäßige Kunsthonig um den Mund geschmiert, bis sie, wenn es zu spät wäre, eines schönen Tages erwachen, und sich einem unbeschreiblichen Elend gegenübersehen werden. Und darauf läuft die grandiose Bauernfängerei unserer Hakatisten nur hinaus.

Die deutschen Versprechungen.

Als in Deutschland im November v. Js. die Revolution ausbrach und das durch die Blut- und Eisenpolitik Bismarcks zusammengeschweisste Deutsche Reich in seinen Grundfesten erbebte und auseinanderzufallen drohte, da beeilte sich die neue sozialdemokratische Regierung, die Bevölkerung der sich loszulösenden Landesteile durch verschiedene Versprechungen von ihrem Vorhaben abzubringen. Damals war sich die deutsche Regierung auch bewusst, was ein Friede auf Grundlage der 14 Wilson'schen Punkte für Deutschland zur Folge haben würde. Mit solchen Versprechungen wurden hauptsächlich wir Polen in den sogenannten deutschen Ostmarken überschüttet. Was wurde uns nicht alles versprochen: Gleichstellung mit den übrigen Staatsangehörigen, Freiheit in der Ausübung der Muttersprache und Religion, keine Beeinträchtigung in unseren Sitten und Gebräuchen, keine Beeinflussung in unserer Kulturentwicklung, katholische, polnisch sprechende Beamte, polnischer Religions-, Lese- und Schreibunterricht unseren Kindern, und noch anderes mehr. Wie all diese Versprechungen eingehalten wurden, ist jedem von uns genügend bekannt. Wir wissen auch, was wir von deutschen Versprechungen, mögen diese von einer konservativen, von einer sozialdemokratischen oder einer sonstigen Regierung gegeben sein, zu halten haben.

Nachdem die bisherigen Versprechungen nichts gebrüht haben, der Friede auf Grundlage der 14 Wilson'schen Punkte nunmehr geschlossen worden ist und demnächst in Kraft treten wird, da beginnen die Deutschen die Polen, besonders uns Oberschlesier, mit neuen Versprechungen zu überschütten, um ja nur die Mehrheit bei der Volksabstimmung hinter sich zu haben. Diesmal will man Oberschlesien eine Sonderstellung gegenüber Preussen verschaffen. Dabei sind sich aber die deutschen Herren nicht einig. Die einen wollen Oberschlesien nur zu einer preussischen Provinz machen, die anderen versprechen sich aber auch davon nichts und wollen Oberschlesien sogar zu einem deutschen Freistaat erheben. Wohin diese Mache hinausläuft, kann sich jeder leicht denken. Uns Oberschlesiern würde aber beides nicht vom Heil sein. Das erstere würde den jetzigen Machthabern das Verbleiben in ihren Aemtern sichern, das andere dem Zentrum zur Macht verhelfen. Der deutsche Einfluss würde aber dann stärker als je in Oberschlesien sein. Und wir Polen könnten uns dann noch weiter als letztes Glied der Menschheit betrachten lassen. Was das jedoch heisst, weiss derjenige am besten, der mal danach gestrebt hat, in eine höhere Lebensschicht zu kommen. Bis jetzt waren wir nur zu der gemeinsten Arbeit gut, nie aber zu etwas höherem. Man sieht das ja schon an der Beamenschaft Oberschlesiens. Sowohl die mittel- wie unmittelbaren Staats- als auch die Privatbeamten sind zum weitaus grosssten Teile aus den deutschen Gefilden. Wenn aber wirklich mal einem Oberschlesier die Gnade, Beamter zu werden, zuteil wurde, so bildete er doch nur das Schlussglied dieser Clique. Hier sind nur die mittleren Beamten gemeint. Unter den Oberbeamten findet man überhaupt keine Oberschlesier.

Wenn wir Polen aus Oberschlesien nach jahrhundertlangem Kampfe mit Gotteshilfe nun endlich soweit gekommen sind, über unsere Zukunft selbst zu entscheiden, so wollen wir diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorüberziehen lassen. Wir wissen, was uns in Preussen-Deutschland bisher geblüht hat, wissen auch, was uns dort nach seinem Zusammenbruch blühen wird. Die Deutschen wissen jetzt auf einmal, was für einen Wert unser Oberschlesien, welches sie vor der Revolution so verachtet haben, nichtsdestoweniger sich aber nicht genierten, einige Jahre in der Polakei zu verbringen und sich da dick und fett zu machen, für sie hat. Für uns gilt nur die eine Losung: Fort von Preussen-Deutschland, los von Berlin, Zuflucht zu unserer Mutter Polen.

Freie Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens.

Als geheimnisvolle, namenslose Verbindung erblickte sie das Licht der Welt im Schoße der Handelskammer, zuerst nur als »Schließfach 130«. Da aber unsere guten Freunde uns von der Arbeit desselben Mitteilung machten, wir auch Zweck und Ziele in unserer »Gazeta Opolska«, später auch in unserem Flugblatt »Der Wahrheit die Ehre« veröffentlichten, fanden es die Herren dieser Schöpfung für angebracht, an die Öffentlichkeit zu treten und die »Freie Vereinigung« zu gründen unter dem Deckmantel des Oberschlesiens Dr. Szewczyk, ach, Verzeihung, Scheffzek, wie sich jetzt dieser Herr schreibt. Aber er gehörte zu den wenigen Exemplaren der Oberschlesier, die zu dieser Verbindung nicht gepreßt wurden, alle andern Herren die sich um die Vereinigung große Verdienste erworben oder das Geld geliefert haben, stammen aus allen Himmelsgegenden, nur nicht aus Oberschlesien. Wer kennt nicht die Hetze in Oberschlesien, welche die »Freie Vereinigung« angestiftet, wer sah nicht den Flugblattsegen, welches sich über unser geliebtes Oberschlesien herniedersenkte, um das Land zu verpesten. Millionen waren in der Zeit seit der Gründung der »Vereinigung« nutzlos verpulvert worden, oder wurden solchen Leuten in den Rachen geworfen, die früher als Parasiten gelebt hatten und nun ein Vermögen erwarben. Alle geheime und offene Agitation nützte dennoch nichts, und nun, da nicht nur in Oberschlesien die Arbeiter streiken, sondern auch die Gruben und Hüttenbarone, welche kein Geld mehr für die unnötige Agitation der Freien Vereinigung ansagen wollen (denn Oberschlesien kommt doch zu Polen!), verendete dieselbe, oder besser gesagt, sie verschwand. Noch weiß man nicht, ob überhaupt vom Erdboden oder nur aus Oberschlesien, aber soviel steht fest, daß das Personal ausgezahlt und entlassen ist und die Herren Badendick etc. den ober-schlesischen Staub von den Füßen schüttelten und verschwanden. Das Haus auf der Sedanstr. in Oppeln wurde verkauft und die schön nach Monaten geordneten Zeitungen im Gewichte von vielen, vielen Zentnern incl. des »Weißen Adlers« wurden verkauft und werden zur Einpackung von Waren dienen. Auch die Sammelbogen für Unterschriften in deutscher und polnischer Sprache erleiden das gleiche Schicksal. Sang- und klanglos verschwand diese viel Unheil stiftende Vereinigung von unserer ober-schlesischen Erde, die nun bald von den Ententruppen besetzt wird. Die drei von der »Freien Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens« gegründeten Zeitungen: Der »Helfer« (welcher nicht geholfen), der »Schwarze Adler«, welcher den »Weißen Adler« nicht besiegen konnte, und der »Dzwon« (Die Glocke), welcher die polnischen Oberschlesier in Deutsche zu verwandeln nicht vermochte, werden wohl auch das Erscheinen einstellen müssen unter dem Sterbegeläut des »Dzwon«.

Mögen nun für unser Oberschlesien die glücklichen Tage kommen, wo es für ewig mit seinem Mutterlande Polen vereinigt werde. Das walte Gott!

Tagefragen.

Oberschlesiens Zukunft.

Die ober-schlesische deutsche Presse will ihre Leser glauben machen, daß die Polen immer mehr die Hoffnung verlieren, Oberschlesien für Polen zu gewinnen, indem die polnischen Zeitungen mit weniger Zuversicht über das Schicksal Oberschlesiens schreiben.

Wir können die polnischfeindlichen Blätter versichern, daß wir noch keinen Augenblick daran zweifeln haben, daß Oberschlesien glatt zu Polen kommt und daß das ober-schl. polnische Volk im Falle einer Abstimmung sich in seiner großen Mehrheit für Polen erklären wird.

Das ist selbstverständlich, denn das ober-schlesische Volk ist noch nicht so tief gesunken, daß es seine polnische Abstammung verleugnet und im entscheidenden Augenblick, in dem es über sein Schicksal selbst bestimmen kann, sich für seinen Henker und Bedrucker entschließen sollte. Nichtswürdig und gemein ist der, der seine Abstammung verleugnet — und polnisch ist das ober-schlesische Volk, trotz aller lügnischen Gegenbehauptungen bezahlter Professoren. Bis vor kurzem fiel es keinem deutschen Historiker ein, zu behaupten, daß die Oberschlesier germanischen Ursprungs sind; im Gegenteil, sie wurden stets als Polen betrachtet. Jetzt sollen sie aber durchaus zu Germanen gestempelt werden. Dieses Kunststück wird niemandem gelingen. —t

Streiflichter.

Betrachtungen.

1. Urdeutsch? Als ich als Beobachter des letzten polnischen Umzuges in Zabrze war, kam mir unwillkürlich der Gedanke: Wie kann ein deutscher Hakatist sagen, Oberschlesien sei urdeutsch? Gehe nur, von Haus zu Haus, und frage nach den Namen der Einwohner, und Du wirst zu Deiner lügnischen Schande wahrnehmen, dass die meisten Zunamen polnischer Herkunft sind. Ich erkläre a conto dessen, dass Oberschlesien urpolnisch ist, und dass das Volk nur deutsch spricht, weil die polnische Sprache ostmarkenplanmäßig unterdrückt wurde, also ist es nicht, wie Du lügst.

2. »Das deutsche Schwein«. Gewöhnlich hiess der Oberschlesier in der offiziellen »deutschen« Sprache das »polnische Schwein Oberschlesiens«, das man in der preussischen Kaserne und von »Alldutschen« bis zum Erbrechen hören konnte. Auf einmal wird dieses »polnische Schwein Oberschlesiens« umschmeihelt, insbesondere vom »Schwarzen Adler« usw. Ich dünkte, Preussen könnte sich mit Wonne von uns bisher so verächtlichen Oberschlesiern lossagen. Aber plötzlich sollen wir in die »deutschen Schweine« umgewandelt werden, die den »Speck« dem verschuldeten Deutschland liefern sollen. Jetzt sagen wir aber: »Es war einmal«...

3. Republik Oberschlesien. Ein Gimpelfang für uns Oberschlesier ist es nur. Und wenn Oberschlesien ein »Kaiserreich« werden sollte, Kriegskosten muss das ober-schlesische Volk, vielleicht mehr wie das urdeutsche Berlin, anteilmässig zahlen, wenn es »Anschluss« an Deutschland erhalten sollte. »Ein Beobachter«.

Briefe.

Rybnik, 13. 8. 1919. Der »Schwarze Adler« vom 6. August, will uns Oberschlesiern unter dem Titel: »Die Steuern in einem polnischen Oberschlesien« nachweisen, daß Oberschlesien unter polnischer Herrschaft dem Polenreich als melkende Kuh dienen müßte. Ich als Landwirt, der von Kuh und vom Melken etwas versteht, kann dem »Schwarzen Adler« folgende Antwort darauf geben: Wir Oberschlesier, deren Väter und Großväter schon in Oberschlesien und nicht in Brandenburg gelebt haben, wissen genau so gut wie der »Schwarze Adler« und seine Brut, daß Oberschlesien auch unter polnischer Herrschaft Steuern zahlen muß. Kein Oberschlesier polnischer Herkunft ist so kurzsichtig, daß er sich einen Staat ohne Steuerzahler denken könnte. Selbst im Schlaraffenland sollen heute schon Steuern gezahlt werden. Und so wollen wir echten Oberschlesier, nein, wir vom schwarzen Adler geraubten Polen, auch unter polnischer Herrschaft Steuern zahlen. Wir wollen nach Kräften dazu beitragen, unser auferstandenes Vaterland, das seit dem Jahre 1795 lebendig begraben lag, aufzurichten. Von diesem Gelöbnis kann uns kein »Schwarzer Adler«, und wenn er uns die polnische Zukunft noch so schwarz malt, abbringen. Nun zurück zur melkenden Kuh. Wir Oberschlesier wissen auch, daß Oberschlesien die melkende Kuh schon gewesen ist, nicht aber unter polnischer, sondern unter deutscher Herrschaft. Hat denn der »Schwarze Adler« schon vergessen, wie die »Milch« von der ober-schlesischen Kuh schmeckt? Er hat sich lange genug an ihr gemästet. — Wie will uns aber der »Schwarze Adler« davor beschützen, daß wir, wenn Oberschlesien bei Deutschland verbleibt, wessen er heute schon so sicher ist, nicht wieder »gemolken« werden? Sollte etwa der »Schwarze Adler« die Zauberkunst erlernt haben? Nein, sonst hätte er die Friedensbedingungen günstiger für sich gezaubert. Er wird also weiter »melken« müssen und wie wir wissen, reichen die alten Melkfässer nicht aus und der »Melk«-Sachverständige ist jetzt schon dabei, sich grössere anzuschaffen. Er hat also die Absicht, mehr zu melken wie bisher, denn auf welche Art und Weise sollte er sonst die vielen Milliarden bezahlen. Willst du uns nicht einmal, lieber »Schwarzer Adler«, darüber aufklären, was wir unter deutscher Herrschaft zahlen müßten? Oder reicht dein Verstand so weit nicht hin? Triffst letzteres zu, so kann man damit dein Schweigen über die deutschen Schulden entschuldigen, beweist aber, daß die polnische Rechenaufgabe bei weitem leichter ist, da du uns so oft ein Muster davon bringen kannst.

Sollte es dir aber, lieber »Schwarzer Adler«, wirklich einmal gelingen, ein dem polnischen gegenüber günstigeres deutsches Muster zusammenzukünsteln, so kannst du uns auch dann nicht im geringsten imponieren. Du kannst dir damit höchstens die Treue deiner brandenburger Brüder sichern, welchen Erfolg wir dir vom Herzen gönnen. Es kann uns nur angenehm sein, wenn du im gegebenen Moment recht viele deines Schlages hinter die ober-schlesische Grenze führst, damit die »ober-schlesische Kuh« endlich ihrem rechtlichen Besitzer dienen kann.

Ein ober-schlesischer Landwirt.

Kreuzburg O.-S., den 12. 8. 19. Eine Wallfahrt nach Trebnitz zum Grabe der hl. Hedwig wegen der politischen Verhältnisse ist das Neueste in unserem Städtchen Kreuzburg. Ein Herr aus der Umgegend soll den originellen Vorschlag gemacht haben. Vielleicht ist dieser Plan wirklich einem frommen gläubigen Gemüt entsprungen, aber »die Eisenbahnbehörden stehen diesem Plan wohlwollend gegenüber«. Wer weiß, welche Schwierigkeiten in Friedenszeiten unter der Regierung Wilhelms II., des »Königs von Gottes Gnaden« solchen frommen Fahrten in den Weg gelegt wurden, der muß es unbegreiflich finden, wie heute die Eisenbahnbehörden des sozialdemokratischen Deutschlands diesen Plan, wie von der Kanzel vermeldet wurde, wohlwollend gegenüberstellen können und sogar noch einen Extrazug einlegen wollen, gerade heute im Zeitalter des schärfsten Kohlen-, Maschinen- und Wagenmangel. Doch die Behörden des sozialdemokratischen Deutschlands erhoffen sicher nicht von dem frommen Gebot der Wallfahrer Hilfe für das wankende Reich, sondern es geht »für Schlesiens Einheit«. Durch die Wallfahrt zur gemeinsamen Patronin von Schlesien und durch das Gebet

Wir die Nöten des Reiches will man den Oberschlesier politisch näher an Deutschland heranbringen, und so erhofft man einen Gewinn für die Abstimmung. Anders kann man sich bei den heutigen Verhältnissen das »Wohlwollen der Behörden« nicht erklären.

Aber die deutschgesinnten Kreuzburger haben für ihre Hoffnungen nicht nur dieses einzige Eisen im Feuer. So arbeiten jetzt die Stadtväter fieberhaft, um ihre Stadt durch einen Anschluß des Kreises an Mittelschlesien zu retten. Anscheinend geben sie das übrige Oberschlesien schon auf. Sonst könnte man sich das krampfhaft Bemühen für die Losreißung speziell ihres Kreises nicht erklären. Doch vergebliche Liebesmüh; der Kreis ist nach preußischen Statistiken zur größeren Hälfte polnisch, dann werden sich die Oberschlesier auch die einzige Bahn nach Danzig nicht nehmen lassen, und endlich liegt Kreuzburg geographisch gerade an der südlichen Kreisgrenze, umgeben von fast ausschließlich polnischen Bauernhöfen, oder mit andern Worten, der Wirtschaftskreis Kreuzburg, der sich in keiner Weise mit dem politischen Kreis deckt, ist unzweifelhaft polnisch. Oder glauben die Germanisatoren, daß die polnischen Oberschlesier so wiedernatürlich veranlagt sind, daß sie gegen ihr eigenes Blut, für ein fremdes Volk stimmen werden? Das glauben die Fremdlinge selbst nicht; den wohlweislich haben sie schon ihre Möbel nach Breslau geschafft. Dennoch versuchen sie, die Polen auf jede Weise bei ihren Mitbürgern in Mißkredit zu bringen. An allem ist der Pole schuld. Unwillkürlich wird man an das Schicksal der alten Christen erinnert, denen auch die heidnischen Römer die Schuld für alle Übel zuschoben, wie Tertullian schreibt: »Wenn die Tiber austritt, der Nil nicht genügend überschwemmt, bei Dürre, Erdbeben, Hungersnot und Pest heißt es sofort: Die Christen vor die Löwen«. Und heute, bei Brückensprengungen, Bränden, Streiks, oder, wenn auch nur ein paar übermütige Burschen, einen Grenzschutz-Posten belästigen, immer wird versucht, den Polen die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Immer wieder wird das Märchen von den höheren Steuern in Polen aufgetischt; dabei weiß jedes Kind daß Deutschland für alle Kriegsschäden mit seinem ganzen Vermögen, also auch dem Privatvermögen, aufkommen muß, und wer die Verwüstungen in Frankreich gesehen hat, der weiß, daß kein Halm auf dem Felde dem deutschen Bauern gehört, daß Deutschland sich auf lange Jahre hinaus — ein deutscher Minister sprach von einem 40 jährigen Marsch durch die Wüste — in der Schuldknechtschaft der Entente befindet, der Oberschlesier aber würde bei Deutschland nur der Knecht eines Knechtes denn daß er dem Deutschen nicht als gleichberechtigt gilt, das zeigt ja die letzte Zeit zur Genüge, wie der ewige Belagerungszustand, Arbeitszwang, Zeitungsverbot, Verhaftungen usw. Jedenfalls wird der Oberschlesier von den heutigen Machthabern genau so nach Ausnahmegesetzen regiert wie unter dem Kaiser. Es ist also kein Wunder, wenn wir sehnsüchtig nach Osten schauen, wo uns die Sonne der Freiheit aufgehen soll. Nur noch wenige Tage, und dann sind wir die Herren in unserem eigenen Hause. X. J.

Verschiedene Mitteilungen.

Klagen über schlechte Postbestellung.

Von allen Seiten erhalten wir Klagen darüber, dass die Post den »Weissen Adler« sehr unregelmäßig an die Abonnenten bestellt, oft trotz wiederholter Reklamation monatelang nicht. Auch die Re-

klamationen von unserer Seite helfen wenig. Wahrscheinlich verschwindet der »Weisse Adler« durch die vielen Liebhaber und fliegt in andere Hände als die der rechtmässigen Bezieher. Jedenfalls wollen wir jetzt mit den vielen Klagen persönlich die Oberpostdirektion aufsuchen; vielleicht hilft dies etwas. Zur Illustration mögen folgende Zeilen aus einem Reklamationsbrief dienen:

»Ich bin Abonnent der »Gazeta Opolska«. Ausserdem habe ich den »Weissen Adler« für meine Frau bestellt und bezahlt. Zuzufolge des Verbots habe ich ihn eine Zeit lang nicht erhalten. Aber auch jetzt, wo er wieder erscheint, bekomme ich den »Weissen Adler« nicht. Wahrscheinlich liest ihn dafür ein Postbeamter. Eine Reklamation bei der Post blieb erfolglos.

Ich begnüge mich mit der Nichtlieferung in der guten Meinung, dass sich von dem wahren und vorzüglichen Inhalt des Blattes auch andere überzeugen möchten. Da ihn aber meine Frau nicht entbehren kann und ich ihn gern auch meinen Freuden zum Lesen geben möchte, vor allem Dingen auch dem Herrn Oberkaplan J., der uns Polen schon manchen Kummer und Aerger bereitet hat, so bitte ich um besondere Zusendung desselben. Ich übersende deshalb der Redaktion 3,00 Mk. mit der höflichen Bitte, mir den »Weissen Adler« im Couvert durch die Post zu übermitteln. U. s. w.«

Vertrauliche Erlasse.

Freie Vereinigung
Sitz Rosenberg.

Streng vertraulich!

Für sämtliche Ober- und Untervertrauensmänner zwei sehr wichtige Punkte bitten wir streng vertraulich und schnellstens freundlichst erledigen zu wollen.

1. Es können bekanntlich alle in Oberschlesien geborenen, wenn auch nicht wohnhaften Personen mit abstimmen. Wir benötigen daher zu entsprechender Aufklärung alle bezüglichen Adressen der aus dem Kreise Rosenberg stammenden, aber ausserhalb Oberschlesiens wohnenden Interessenten. Wir bitten um baldgütige tabellarische Zusammenstellung aller stimmberechtigten männlichen und weiblichen Personen dieser Art für den Umfang ihrer Gemeinde bzw. Ihres Bezirkes nach hier gelangen zu lassen. Jede Adresse ist wichtig. Erwünscht sind Angaben über Vor- und Zunamen, Stand, Alter, Wohnort, Kreis od. Straße, Geburtsjahr, Datum des Verzuges, besonders wichtig aber ist die genaue Adresse.

2. Von jetzt ab werden unsere Zeitschriften »Dzwon« und »Schwarzer Adler« allwöchentlich abwechselnd in jedes Haus der einzelnen Gemeinden von hier aus durch die Post gesandt. Wir bitten Sie als tatkräftigen Förderer unserer guten Sache die Wirkung der Zeitungen in den Gemeinden zu beobachten...

Aus der deutschen Presse.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Seit voriger Woche tagt in Berlin im Herrenhause eine polnische Kommission um die Verhandlungen mit den Deutschen über Gefangenen Austausch, Amnestie-, Schul- und Beamtenverhältnisse u. s. w. zu führen. Die »Neue Berliner« schreibt darüber: Wie wir hören, ist eines der allernächsten Ziele der deutsch-polnischen Verhandlungen die Herbeiführung eines möglichst normalen Post-, Personen- und Warenverkehrs zwischen Deutschland, Posen

und Warschau. Beide Teile wünschen und erwarten, dass dieses Resultat nach wenigen Verhandlungstagen erreicht sein werde. Uebrigens reist einer der deutschen Hauptunterhändler, Herr von Simson, nach Weimar, um von der Reichsregierung noch Instruktionen für die Verhandlungen einzuholen. Durch diese Reise werden aber die Verhandlungen in Berlin keine Unterbrechung erleiden. — Ferner hören wir, dass Polen — insbesondere aber Posen — in diesem Jahr eine glänzende Ernte zu erwarten hat und dass, zumal in Kartoffeln, ein bedeutender Exportüberschuss vorhanden sein wird. Man muss wünschen, dass die deutsche Regierung auch in diesem Punkt mit den polnischen Vertretern zu einer Verständigung kommt.

Briefkasten der Redaktion.

»Märchenbuch für die Kleinen«. Ein geborener »Pole« und »Oberschlesier«, wie er sich selbst nennt, teilt uns in einem anonymen Schreiben mit, daß unser »Weisser Adler« ein Hetz- und Käseblatt sei, und wer an demselben ein Interesse hat, wäre ein »kreuzdummes Luder«. Er bedauert den dummen Lehrer aus dem Kreise Pleß und behauptet, daß derselbe aus dem alten Testament stammen muß. Denn Dummheit ist auch eine Gabe Gottes. Wir sollen den »W. Adler« in ein Märchenbuch für die Kleinen umwandeln.

Der Papierkorb der Redaktion, welcher schon manches verschlungen hat, sperrte seinen Rachen auch nach diesem Briefe auf, aber wir wollen dem Einsender etwas zur Belehrung mitteilen. Der »Weisse Adler« verlangt von seinen Lesern schon eine gewisse politische Vorbildung und kann Leser aus dem Kreise der »Menschdn, die nie alle werden« nicht gebrauchen, ebenso wenig wie politische Wickelkinder, zu denen der Schreiber wahrscheinlich noch zählt.

Wären die Artikel, für welche wir die Verantwortung übernehmen, nicht wahr, so hätte uns längst der Richter am Krage, denn die polnischen Zeitungen, zu denen auch unser »Weisser Adler« gehört, werden von der Pressestelle der Militärbehörde mit besonderer Sorgfalt behandelt.

Verlag »Der Weisse Adler« in Oppeln. — Druck der »Gazeta Opolska«. — Verantwortlicher Redakteur i. V. J. Wiczorek. — Geschäftsstelle für den Vertrieb und Anzeigen: St. Weber, Beuthen OS., Kurfürstenstr. 19.

Wer polnisch lesen kann

bestelle sich bei seiner Postanstalt für die Monate August und September die in Oppeln täglich erscheinende »Gazeta Opolska« für 2 Mk., mit Abtrag 2 Mk. 28 Pfg. Die sehr interessante Erzählung im Feuilleton: »Dziesięć lat niewoli moskiewskiej« (Zehn Jahre russischer Gefangenschaft) kann unentgeltlich nachgeliefert werden.

Zu polnischen Festlichkeiten:
poln. nationaler Schleifen,
 mit oder ohne Adler,
polnische Adler, Brustchen
 aus Metall und Emaille,
Anhänger, Ringe, Abzeichen
 für poln. Gesang- u. Turnvereine
Papiertäbchen, Fähnen,
 empfindlich engros
I. Kowalczyk, Katowitz,
 Beutestr. 16 (W)

Neues polnisches Bank-Institut!

Mit dem 22. v. M. haben wir unsere Banktätigkeit in den Lokalen

in Beuthen O.-S., Poststr. 2 aufgenommen.

Wir erledigen

alle Geschäfte, die im Bankwesen in Betracht kommen,

nämlich:

wir erteilen Darlehnskredite, eröffnen Kontokorrente, diskontieren
 Wechsel und nehmen solche ebenso wie Schecks zum Inkasso.

Von Depositen zahlen wir Zinsen nach Uebereinkunft.

Geschäftsstunden von 8 $\frac{1}{2}$ — 12 $\frac{1}{2}$ Vorm.

Górnośląski Bank Handlowy Akt.-Ges.
in Beuthen O.-S.